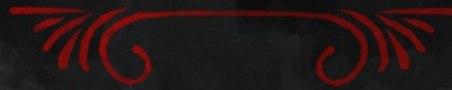




GABRIELE KETTERL

KINDER DER
DUNKELHEIT

VENETIAN VAMPIRES I



EDEL
ELEMENTS

Höllenhunde auf den Fersen. Die Posten, die Fathi aufgestellt hatte, erkannten den Sohn ihres Herrn und ließen ihn ungehindert passieren. Anas offenbare Furcht hatte sich auf ihn übertragen. Noch nie hatte sie Angst gezeigt, noch nie hatte sie so verunsichert gewirkt – und nun das! Die Ankündigung der bevorstehenden Verlobung mit dem Don, ihre Warnung, dass er nicht sicher sei, und die Tatsache, dass sie ihn weggeschickt hatte, auch wenn es zu seinem eigenen Wohl war. Ohne Ana aber war ihm sein Wohl egal, vollkommen egal. Aufgewühlt und verstört versorgte er sein Pferd und ging dann auf sein Zimmer. Wie so oft, wenn er nachdenken musste, setzte er sich auf die Brüstung seines Balkons und blickte zum nachtschwarzen Himmel empor. Leider wartete er vergeblich auf eine Eingebung von oben. Also musste er selbst eine Lösung finden – und zwar eine, die weder Ana noch seine Familie in Gefahr bringen würde. Die Frage war nur: welche?



Als der dunkle Schatten sich in das herrschaftliche Anwesen schlich, hatten die Hähne schon gekräht. Der Eindringling öffnete lautlos die schwere Pforte und schritt, ohne irgendein Geräusch zu verursachen, durch die große Halle. Unterhalb der geschwungenen Freitreppe zu den oberen Räumen stand ein herrlicher kunstvoll geschnitzter Tisch aus Zedernholz, auf dem mehrere Flaschen mit edlen Weinen und anderen köstlichen Tropfen standen. Er öffnete eine der Flaschen, goss sich ein Glas voll goldbrauner Flüssigkeit ein und schnupperte genießerisch daran. »Köstlich, ein gar edler Tropfen! Ich denke, den habe ich mir redlich verdient.«

Ein leises Geräusch ließ ihn herumschnellen.

»Ihr könnt von Glück sagen, dass Ihr noch einen Kopf habt, mit dem Ihr genießen könnt!«

Er blickte in den Lauf eines Gewehres, schien allerdings in keiner Weise irgendwie beeindruckt von der riesigen Waffe. »Ich bitte Euch, Don Ricardo. Ihr solltet den Überbringer guter Nachrichten etwas freundlicher empfangen.«

Don Ricardo ließ die Waffe mit einem leisen Lachen sinken. »Es kommt ein wenig auf die Tageszeit an, zu der mir diese Botschaften überbracht werden. Ihr wisst, dass ich Überraschungen nicht besonders zu schätzen weiß.«

Der Fremde zog sich mit einer langsamen Bewegung die Kapuze vom Kopf und streifte seinen Umhang ab. »Für das, was ich Euch heute bringe, würdet ihr sogar meine Füße küssen.«

Don Ricardo zog bei dieser Ankündigung spöttisch die Augenbrauen hoch. »Ihr kennt mich wohl noch nicht recht, Don Alonso ... oder wäre Euch die Bezeichnung ›Eminenz‹ lieber?«

Der so Angesprochene zuckte merklich zusammen. »Wie Ihr wohl wisst, Don Ricardo, heiligt der Zweck die Mittel, doch sollten wir ein wenig an Vorsicht walten lassen. Daher

darf ich auch weiterhin darum bitten, der einfache Don sein zu dürfen, der Euch zu Diensten war.« Er griff in eine Falte seines Umhangs und förderte eine Schriftrolle zutage, auf der ein deutlich sichtbares rotes Siegel prangte.

Die Augen Don Ricardos wurden nun doch ein wenig größer und seine Gesichtszüge büßten etwas von der gewohnten Contenance ein. »Ihr wollt sagen, Ihr hättet es tatsächlich bewerkstelligen können? Es ist Euch gelungen, das Dokument zu bekommen?«

Don Alonso lachte bitter auf. »Es war so leicht! Noch vor wenigen Jahren hätten mich die Majestäten wohl ausgelacht. Heute – in Zeiten, in denen sie so dringend ihre Schatzkammern wieder füllen müssen und in denen dank des blühenden Landes enormer Reichtum winkt – sehen sie nur noch das Gold und die neuen Güter am Horizont. Alte Freundschaften, alte Verbindungen, all das gehört der Vergangenheit an. Das Blatt hat sich gewendet. Meine Schilderung, dass alles verlassen sei, hat das seinige dazu getan. Nun lasst Eurerseits Taten folgen! Wollt Ihr Eure Hand auf den Besitz legen, so müsst Ihr nunmehr handeln, und zwar rasch.«

Don Ricardo schritt unruhig durch die Halle. Seine Augen wanderten immer wieder zu der Schriftrolle, die ihm wie die Verheißung der ewigen Glückseligkeit erschien. Er hatte so lange darauf hingearbeitet! Er war geduldig gewesen; hätte er den falschen Zeitpunkt gewählt, wäre möglicherweise alles verloren gewesen. Doch jetzt hatte sich alles auf das Wunderbarste ergeben. Seine Wünsche standen vor ihrer Erfüllung, *all* seine Wünsche! Aber Don Alonso hatte recht. Er würde zügig reagieren müssen, niemand durfte Verdacht schöpfen. Je schneller er handelte, desto besser.

Er trat an den Tisch und griff nach der Schriftrolle. Andächtig strich er über das wächserne Siegel der Königlichen Hoheiten Ferdinand und Isabella. Es war dieses Siegel, das seine langen Bemühungen nun mit Erfolg krönen würde. Jetzt stand ihm nichts mehr im Wege – bis auf den Einen.

4.

Erst gegen Morgen schlummerte Mohammed ein. Er mochte nicht mehr als zwei oder drei Stunden geschlafen haben, als ihn der Lärm im Haus weckte. Schlaftrunken kämpfte er sich aus dem Bett und ging unsicheren Schrittes auf den Balkon. Vater hatte seine Pläne bereits in die Tat umgesetzt und so standen im Hof eine Menge Reisekisten, die von Dienern sorgsam auf die großen Transportkutschen gehoben wurden.

Fathi überwachte das Beladen der Wagen und gab fortwährend auf die ihm eigene, besonnene Art Anweisungen.

Die Endgültigkeit dessen, was er da sah, stimmte Mohammed traurig. Rasch ging er zurück ins Gemach, wusch sich und kleidete sich an. Kaum war er draußen, überfiel ihn die hektische Betriebsamkeit wie eine Flutwelle. Asma rannte zwischen den eifrig Arbeitenden herum und brachte ihre Spielsachen in Sicherheit.

»Das muss alles mit, ohne meine Sachen gehe ich hier nicht weg!«

Mohammed hörte seine Mutter in einem Nebenzimmer seufzen, aber wie nicht anders zu erwarten, wurden die Wünsche der Jüngsten erfüllt und diverse Schätze wie ihre von befreundeten Künstlern extra angefertigten Märchenbücher ebenfalls verstaut.

Ridhas Diener, gefolgt von ihm, brachten sein Gepäck in den Hof. Mohammed konnte die tiefe Traurigkeit in den Augen seines jungen Bruders sehen. Der Schönggeist der Familie hatte gemeinsam mit seiner Mutter große Teile der herrlichen Gärten entworfen, Brunnen gezeichnet und dann mit den Baumeistern gekonnt umgesetzt. Kein Wunder, dass ihm der Abschied schwerfiel.

Mohammed atmete tief durch und ging zu seiner Mutter, die mit strengen Augen die Verpackung der wertvollsten Kunstwerke überwachte.

»Guten Morgen, Māmā. Ich wusste nicht, dass es so schnell gehen muss. Ihr seid ja fast fertig für den Aufbruch.« Er zog seine Mutter in die Arme und küsste sie liebevoll auf die Wangen. Die sonst so glänzende karamellfarbene Haut seiner Mutter wirkte heute blass, sie sah müde aus. Immerhin gelang ihr ein Lächeln beim Anblick ihres Erstgeborenen.

»Ja, dein Vater hat beunruhigende Nachrichten aus Toledo erhalten. Achmad und seine Familie sind auf ihrer Reise nach Cordoba spurlos verschwunden. Sie wollten gemeinsam mit ihren Kindern al Andalus verlassen. Nur zwei Tage, nachdem sie verschwunden waren, ging ihr Hab und Gut an die Kirche über. Du weißt, was das bedeutet, mein Sohn? Es ist noch nicht vorbei! Selbst du kannst nicht die Augen davor verschließen, wie skrupellos die Christen vorgehen, sobald es um deren persönlichen Vorteil geht! Und sie wollen uns nicht mehr haben, sie haben abgewartet, bis das Land blüht, und wollen jetzt ernten.«

Mohammed schüttelte tief erschüttert den Kopf. Er hatte die Familie von Kindesbeinen an gekannt, mit deren Sprösslingen gespielt, und nun sollten sie ... nein, er wollte sich nicht vorstellen, was mit ihnen geschehen sein musste! Endlich wurde ihm bewusst, wie bedrohlich die Lage tatsächlich war. »Ummi, Mutter, hab keine Angst! Wir werden dieses Land verlassen, und zwar schnell. Ich werde alles daransetzen, dass ich bei euch sein kann.«

Das Gesicht seiner Mutter entspannte sich ein wenig bei dieser Ankündigung. »Das ist eine weise Entscheidung, mein Sohn. Unsere Zukunft liegt nicht mehr hier. Ich bin so froh, dass du dich anders entschieden hast.«

Angesichts der sichtlichen Erleichterung seiner Mutter brachte Mohammed es nicht übers Herz, ihr zu sagen, dass er erst dann mitkommen würde, sobald er Ana überzeugt hatte, ihm zu folgen.

Er nahm seine Mutter noch einmal in den Arm und erklärte, er würde jetzt auch packen lassen. Auf dem Weg in seine Gemächer zerbrach er sich den Kopf, wie er am schnellsten zu Ana Kontakt aufnehmen könnte. Die Zeit wurde knapp.



Ana zog sich so unbemerkt aus dem Wohnraum ihrer Eltern zurück, wie sie ihn betreten hatte. Zuerst wollte sie die Unterhaltung ihrer Eltern aus Höflichkeit nicht unterbrechen. Doch dann raubte ihr das Gehörte fast die Luft zum Atmen. Ihr Vater war am frühen Morgen zu Don Ricardo gerufen worden, mit der Bitte, einige seiner Männer samt ihrer Waffen mitzubringen. Anas Vater war dem Ruf seines zukünftigen Schwiegersohnes gefolgt und hatte auf dem Gut des Adligen über hundert bis an die Zähne bewaffnete Männer vorgefunden. Die Erklärung lieferte Don Ricardo umgehend und mit gut vorbereiteten Argumenten. Über Mittelsmänner habe er erfahren, dass die al Hassarins gemeinsam mit anderen Sarazenen planten, sich für Übergriffe auf zahlreiche *muhammadi* zu revanchieren, dass sie vorhätten, blutige Rache für die durch die Reconquista zu verantwortende Ermordung von vielen Glaubensbrüdern zu nehmen. Ricardo berichtete, dass der Bischof von Cordoba aufgerufen habe, christliches Leben zu schützen und zu verteidigen. Es war offensichtlich, dass die Dons dies gern gehört hatten und dazu bereit waren, Unschuldige zu überrennen. Sie wollten Macht, Ländereien und die wertvollen Schätze der Sarazenen, von denen man sich erzählte, dass sie jenseits jeder Vorstellungskraft lägen.

Ana war zutiefst entsetzt. Mohammed und seine Familie waren in noch größerer Gefahr, als sie angenommen hatte! Ihr wurde übel, fürchterlich übel. Was sollte sie jetzt nur tun? Sollte sie alles hinter sich lassen und dem Mann folgen, den sie wirklich liebte? Würde sie tatsächlich die Kraft haben, alles Vertraute aufzugeben?

Wie eine Tigerin in ihrem Käfig lief Ana durch ihr Zimmer. Ihr Herz war zerrissen wie nie zuvor. Sie würde nicht nur ihr Zuhause, sondern auch ihre Eltern hinter sich lassen müssen. Andererseits – wie sollte sie ihre Zukunft mit dem Mann verbringen, der gerade die Ermordung einer unschuldigen Familie plante? Nein, sie konnte nicht tatenlos dabei zusehen, wie der Mann, den sie wahrhaft liebte, von ihrem aufgezwungenen Verlobten und den Männern ihres Vaters hinterrücks ermordet wurde! Sie lief zum Stehpult, nahm mit zitternden Händen einen Bogen Papier und schrieb mit fliegender Hast eine Nachricht an Mohammed. Er war mit den lateinischen Schriftzeichen vertraut und konnte sie lesen. Noch während sie die Zeilen verfasste, überlegte sie, welche ihrer Zofen am

vertrauenswürdigsten war.

Ihre Wahl fiel auf die junge Teresa. Bei ihr konnte sie sicher sein, dass sie die Nachricht zuverlässig und ohne Aufsehen zu erregen überbringen würde. Eilig faltete und versiegelte sie den kurzen Brief. Er enthielt ihre Warnung an Mohammed, eine kurze Schilderung von Don Ricardos Plänen und ihren Vorschlag, sich nach Sonnenuntergang zu treffen. Ihre Entscheidung war gefallen! Sie würde Mohammed begleiten, doch er durfte unter keinen Umständen auch nur in die Nähe ihres Hauses kommen. Es würde leichter für sie sein, sich mit den al Hassarins zu treffen und mit ihnen gemeinsam in Richtung Hafen zu flüchten. Weg von diesem Wahnsinn, in eine gemeinsame Zukunft mit Mohammed.

Ana wagte nicht einmal, nach Teresa zu rufen. Sie machte sich auf die Suche nach der jungen Zofe und fand sie in der Küche. Sie bat Teresa in den Garten. Im Schatten eines Olivenbaumes weihte sie diese ein.

Teresa schien sofort zu verstehen, wie wichtig ihre Mission war, und versprach, sich umgehend auf den Weg zu machen. Aufregung und Angst standen ihr ins Gesicht geschrieben, doch als sie sich zum Gehen wandte, drehte sie sich noch einmal um.

»Herrin? Darf ich Euch um etwas bitten?«

Ana nickte ungeduldig. »Was auch immer, wenn ich es erfüllen kann.«

»Nehmt mich mit! Bitte, lasst mich nicht allein zurück.«

»Das hatte ich nicht vor, Teresa. Aber jetzt beeil dich, alles hängt davon ab, dass die al Hassarins bis zum Nachmittag ihr Haus verlassen haben. Sie dürfen unter keinen Umständen bis zum Einbruch der Dunkelheit bleiben, hörst du? Sag ihnen, wie wichtig es ist!«

Teresa nickte eifrig, schlang sich ein Tuch um Kopf und Schultern und verließ eilig das Anwesen. Ana sah ihr nach, das Herz voller Hoffnung, dass nun doch alles noch ein gutes Ende finden würde.



»Sieh einer an. Wen haben wir denn da? Wohin so eilig, meine Schöne?« Juans Hand schloss sich wie ein Schraubstock um Teresas Arm. Teresa versuchte, sich loszureißen, doch Juan war stärker und es gelang ihr nicht, ihn abzuschütteln.

»Lass mich los, du Esel! Ich kenne dich, du bist oft bei den Märkten, wenn Pferde verkauft werden. Dies ist kein Markt und ich bin kein Pferd, also lass mich in Ruhe, ich muss Besorgungen machen. Ich bekomme sonst Ärger mit meiner Herrin!«

Juans Griff wurde nur noch fester und sein Lächeln abgründiger. »Genau wie ich! Ich habe ebenfalls Besorgungen für meinen Herrn zu machen. Eilige, von höchster Wichtigkeit. Ich soll ihm etwas bringen. Etwas, von dem ich schwören könnte, dass du es in deiner Tasche hast verschwinden lassen. Na komm, mein Täubchen, lass mich sehen.«

Teresa starrte Juan wutentbrannt an. »Bist du wahnsinnig geworden? Nimm deine